

„Digitales“ Befreiungspathos als Instrument der Unfreiheit

- die „digitale Bildungsrevolution“ aus Sicht einer Lehrkraft

Lehrkräfte sehen sich gegenwärtig einem energischen Willen zur Digitalisierung der Schulen und des Lernens gegenüber. Die notwendige Auseinandersetzung damit darf nicht unbesehen affirmativ, kann auch nicht lediglich indifferent, sie muss kritisch-prüfend und Rechenschaft einfordernd sein; dazu verpflichtet der Bildungsauftrag eines demokratisch verfassten Gemeinwesens alle an Schule und Unterricht Beteiligten. In diesem Sinne verstehen sich die folgenden Ausführungen zur Thematik.

Das deutsche Bildungswesen wird wiederholt mitunter schneidender Kritik unterschiedlichster Provenienz ausgesetzt. Nun könnte allein der beachtliche wirtschaftliche Erfolg eines rohstoffarmen Landes wie der Bundesrepublik Deutschland durchaus ein Hinweis auf ein leistungsfähiges Bildungssystem sein, aus dem offenkundig immer erneut hervorragende Fachkräfte und Wissenschaftler in großer Zahl hervorgehen. Schon dieser Befund rät dazu, die vielen kritischen Einlassungen daraufhin zu prüfen, ob sie, basierend auf gründlicher Analyse und schlüssigen Begründungen, berechtigt auf mögliche Schwachstellen im Einzelnen hinweisen mit der Intention einer gezielten Qualitätsverbesserung oder ob sie in einseitig angreifender Absicht sachfremde Interessen verfolgen. Anspruch und Wert der Kritik werden sich demnach daran messen lassen müssen, welchem der beiden Anliegen sie dient.

In besonders scharfer Form und dabei große mediale Aufmerksamkeit auf sich ziehend, gehen gegenwärtig die Apologeten einer sogenannten „digitalen Bildungsrevolution“, die Digitalisten und ihre Verbündeten, mit dem, wie sie es nennen, traditionellen, analogen Bildungswesen ins Gericht. Ihr Grundanliegen wird dezidiert und outriert in dem kürzlich erschienen Buch „Die digitale Bildungsrevolution“ von den für die Bertelsmann Stiftung tätigen Autoren Jörg Dräger und Ralph Müller-Eiselt vorgetragen.

Das Buch bildet insofern den geeigneten Bezugspunkt für eine Diskussion, als es paradigmatisch die Position der Verfechter einer umfassenden Digitalisierung darstellt. Im Grunde eine Schwäche, bieten die plakativen Zuspitzungen der Behauptungen und Thesen griffige Ansätze zur Auseinandersetzung, da sie instruktive Einblicke in die häufig nur implizit und verhohlen vorgetragenen Intentionen, Absichten und Ziele gewähren.

Die Grundthese - digitale Bildung (DB) vs. analoge Bildung (AB)

„Die digitale Bildungsrevolution“ schüttet nachgerade ein ganzes Füllhorn kontrastierender Zuschreibungen über die beiden unterstellten Grundtypen aus. Schon eine unvollständige Gegenüberstellung ist mehr als aufschlussreich. Die folgende Auflistung nimmt in ihrer fehlenden Systematik die willkürliche Verwendung der Begriffe im Buch auf.

AB: reglementiert, standardisiert, erstarrt, althergebracht, hierarchisch, abgeschottet, vermeintliche Elite, Massenware, Bildung von der Stange, Lernen nach Vorgaben, gedanklicher Gleichschritt, Antworten von gestern, alte Bildungswelt, Orientierung am Mittelmaß, Ausgrenzung, Verschwendung von Lebenszeit, Schweigen, Diskussionslosigkeit, (qualvolles) Pauken ohne konkrete Anwendung, Einbläuen von Vokabeln, Spielverderber, (künstlicher) Druck, Angst, Scheitern, Frontalunterricht, Stillstand.

DB: Demokratisierung, gesellschaftliche Durchlässigkeit, individuell, effizient, kostengünstig, Wunschprodukt, revolutionäre Kraft, Chancen, personalisiertes Lernen, Bildung für alle, neue Bildungswelt, Motivation, soziale Vernetzung, Transparenz, größerer Lernerfolg, Lust am Lernen, spielerisch, Spaß, Freude, Begeisterung, positive Emotionen, Selbstlernfähigkeit, Kommunikationskompetenz, fair.

An dieser Stelle könnte die Beschäftigung mit den vorgebrachten Thesen bzw. Behauptungen im Grunde bereits ein Ende finden. Zu platt ist das Vorgehen, zu offenkundig sind die Ziele der Verfasser. Es geht nicht um rationale Analyse und Aufklärung. Was sie ins Werk setzen, ist vielmehr, in der Terminologie der Redelehre formuliert, das Aufbauen eines Feindbildes mittels abundanter und tendenziöser Negativ- und Positivattribuierungen in polarisierender und manipulativer Absicht. Daran ändert auch die immer wieder von den Autoren zur Schau getragene, rhetorische Harmonieattitüde nichts, derzufolge die DB die Vorteile beider „Bildungswelten“ vereine, ja diese versöhne (z. B. 40, 66). Die Leserinnen und Leser sollen in eine gegenüber der AB ablehnende Haltung gebracht und für die Zwecksetzungen der Autoren, die DB, eingenommen und eingespannt werden. Nun ist dumpfe Rhetorik zwar ein Zeichen für fehlende Substanz, für sich genommen indes noch kein Beweis, dass sie gänzliche eines argumentativen Fundaments entbehrt. Dies erfordert eine Überprüfung anhand einiger Aspekte. Wie ist es also tatsächlich um das in Befreiungspathos gekleidete Glücksversprechen einer umfassenden Transparenz, Individualisierung und Demokratisierung bestellt?

Ungeklärte Begrifflichkeit - der zentrale Begriff der Bildung

Von einem Buch, das schon im Titel den Anspruch erhebt, einen bedeutenden Beitrag zum Thema „Bildung“ zu leisten, erwartet man zu Recht eine Klärung dieses zentralen Begriffs. Doch die Suche nach einer Definition bleibt ohne Ergebnis. Wahllos ist die Rede von (digitale) Bildung, Bildungswesen, Bildungssystem, (digitale) Bildungsrevolution, Bildungswelten, Bildungsdaten (sic!, 134), Lernen, Wissen und dgl. Das von den Autoren zu Grunde gelegte Verständnis von Bildung muss demzufolge aus den implizit transportierten Botschaften konstruiert werden. In Entsprechung zu den limitierten Kompetenzen der Verfasser und zur plakativen Kontrastierung von AB und DB ist dieses auf wenige schlichte Grundzüge reduziert.

In den Worten der Autoren: „... jeder Schüler und jeder Student [lernt] zur richtigen Zeit die richtigen Dinge auf die richtige Weise“ (24) und weiter: „Die Software beobachtet und speichert minutiös, was, wie und in welchem Tempo ein Schüler lernt. Jede Reaktion des Nutzers, jeder Mausklick und jeder Tastenanschlag, jede richtige und jede falsche Antwort, jeder Seitenaufruf und jeder Seitenabbruch wird erfasst (...) „Diese Daten werden analysiert und zur Optimierung der persönlichen Lernwege genutzt. Komplexe Algorithmen schnüren individuelle Lernpakete für jeden einzelnen Schüler, deren Inhalt und Tempo sich fortlaufend anpassen, bei Bedarf im Minutentakt.“ (24-25)

Der Begriff von Bildung lässt sich demnach zu folgender Definition verdichten:

Bildung ist das Beschaffen und Anhäufen isolierter Informationen, zusammenhanglosen Wissens sowie das Lösen von Problemstellungen durch Befolgen computergestützter und - gesteuerter Vorgaben und Anweisungen und die fortgesetzte (und überwachte) Neuanpassung an von Algorithmen zugeschnittene Lernschritte und Lernmodule.

Ist hingegen unter Bildung zu verstehen ein kritisch-reflexives, um seine eigenen Urteilkriterien wissendes Selbst-, Fremd- und Weltverhalten¹, dann lautet - bezogen auf die Verfechter der Digitalisierung - die ebenso paradoxe wie unabweisbare Schlussfolgerung: *Digitale Bildung ist Unbildung.*

In bemerkenswertem Gegensatz zum von Befreiungspathos und Demokratisierungsverheißungen getragenen Programm postulieren die Autoren an Fremdsteuerung, Anpassung und Überwachung gewöhnte, darauf zugerichtete und diese akzeptierende Lernende. Diesem massierten Zugriff auf das Recht der freien Persönlichkeitsentfaltung - nicht anders kann die Forderung lauten - müssen die für den

demokratisch legitimierten Bildungsauftrag Verantwortlichen entschieden entgegentreten.

Mit der Beobachtung, dass es dem Autorenteam gar nicht um Bildung geht, die ein freies Subjekt und die Entfaltung seiner Möglich- und Fähigkeiten im Auge hat, korrespondiert der auffallend nachlässige Sprachgebrauch. Reihenweise finden sich völlig unsinnige Sätze wie: "Was in der Bildung [sic!] noch als kühne Zukunftsvision gilt, ..." (17) oder „Doch in der Bildung [sic!] ist persönliches Feedback zu selten, ..." (81).

Unkenntnis von Pädagogik und Psychologie - der Lehr-Lern-Prozess

Die Digitalisierungskampagne betrifft die Lernenden, Lehrenden bzw. Unterrichtenden und den Lehr-Lern-Prozess.

1. Die Lernenden: Die Suggestion der digitalen Spaßwelt reduziert die Lernenden auf wenige rudimentäre Tätigkeiten und schreibt sie auf diese fest. Sie bestehen darin, isoliert am Einzelarbeitsplatz von Programmen in Kleinsteinheiten zerlegte Inhalte und Probleme zu bearbeiten und zu bewältigen. Da aus dieser von außen gesteuerten Zergliederung des Lernstoffs keine Freude an der Sache, die als Ganzes nicht mehr in den Blick kommt, resultieren kann, muss und kann Freude am Lernen ausschließlich extrinsisch evoziert und garantiert werden. Dies geschieht durch beständige und möglichst unmittelbare Rückmeldung, Anerkennung und Belohnung, was erwünschtes Verhalten herbeiführt und konditioniert - der Pawlowsche Hund redivivus. Der verräterische Satz findet sich auf S. 85: „ - das Programm übernimmt zwar die Steuerung, lässt ihn [den Lernenden] dies aber nicht spüren.“ Im Gegenteil: Die Lernenden lassen sich bereitwillig lenken, weil es unausgesetzt blinkt und klingelt (86). Im Sinne Rousseaus ist dies die vollkommenste Unterwerfung, weil sie als freiwillige auch noch den Willen gefangen nimmt. Für eine Bürgergesellschaft ist sie inhuman, demokratie- und wissenschaftsfeindlich.

Man muss übrigens nicht über eigene Unterrichtserfahrung verfügen (und die Autoren haben diese offensichtlich nicht), um wissen zu können, dass äußeres Motivationsgeklingel allenfalls höchst kurzfristig wirkt, jedoch ganz schnell ins Leere läuft, sobald die Bearbeitung des Gegenstandes einiger Ausdauer und gedanklicher Anstrengung bedarf².

2. Die Lehrenden: Da - vorgeblich - Software die Lernstoffe zielgerichteter zuschneidet, Rechner durch Feedbackendlosschleifen besser

motivieren und Algorithmen die emotionalen Befindlichkeiten präziser managen als unterrichtende und lehrende Personen, seien diese durch digitale Medien und Technik zu substituieren.

3. Der Lehr-Lern-Prozess: Die beschriebenen Auswirkungen auf die Lernenden und Unterrichtenden bedingen die Eliminierung nahezu aller für Lehr-Lern-Prozesse konstitutiver Elemente. Diese sind u. a. persönliche Beziehungen, soziale Interaktion, diskursiv ausgefochtene Konflikte, gemeinsames Ringen um das bessere Argument, gemeinsames Fortschreiten im Erkennen, Freude am vielfältigen (gedanklich, musisch, gestalterisch) Erschließen der Sache und - Zeit.

Ein Blick in einschlägige pädagogische und (unterrichts)psychologische Literatur hätte den Autoren die Augen öffnen können für die Unsinnigkeit ihrer digitalen Bildungssillusion.

Digitalisierung - ein spekulativ erschlossenes Subjekt

Der schludrige Sprachgebrauch sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Autoren, wiederum exemplarisch, in der Tradition einer weit verbreiteten und zerstörerischen Denkfigur stehen. Gemeint ist das Postulat spekulativ erschlossener, metaphysischer Subjekte, die als transpersonale Entwicklungsmotoren einen als notwendig erachteten Geschichtsverlauf determinieren³. Es mögen Hinweise genügen auf die stoische providentia, Smiths unsichtbare Hand, Kants natura daedalarum, Hegels Weltgeist, Weismanns Allmacht der Auslese - um nur einige Positionen zu benennen. Sie alle deuten Scheitern und Auf-der-Strecke-Bleiben in ein für das Gesamt der Entwicklung zuträgliches, ja notwendiges Geschehen um und legitimieren es so. Nicht anders die Digitalisten! In ihrem Konzept ist die Digitalisierung alternativlos, setzt sich unweigerlich durch und impliziert den Sturz alter Eliten. „Kein Stein bleibt auf dem anderen.“ (160) - Entsolidarisierung der Gesellschaft im Dienst des digitalen Paradieses. St. Just lässt grüßen.

„Analoge“ Bildung - das notwendige Fundament

Wenn das Buch von Dräger und Müller-Eiselt auf eine Notwendigkeit verweist, dann auf die der „analogen“ Bildung. Die Kompetenzen, derer es bedarf, um das unsolidarische, undemokratische und wissenschaftsfeindliche Denkmodell der Digitalisten auf seine geistesgeschichtlichen Wurzeln hin zu befragen und damit zugleich seine historische Kontingenz aufzudecken, die dumpfe Rhetorik in ihren

fragwürdigen Intentionen bloßzulegen und die zahlreichen Theorie- und Begründungsdefizite aufzuweisen, lassen sich nicht durch Anpassung an vorgegebene Lernpakete erwerben. Dazu bedarf es soliden Wissens und fundierter Kenntnisse, der Schulung des Denkens an komplexen Gegenständen, dazu bedarf es der Anstrengung des Begriffs. Insofern darf man den Autoren immerhin die dialektische Selbstaufhebung ihres Anspruchs attestieren.

Anmerkungen

- 1) Definition in Anlehnung an Dörpinghaus u. a., 10.
- 2) Aus der Fülle der Literatur sei verwiesen auf Lembke, Leipner passim, v. a. 107-121.
- 3) Eine Ausführliche und gründliche Darstellung der Thematik bei Schmitt, 460-472, insbesondere zu den logischen Fehlern der Denkfigur.

Literatur:

Dörpinghaus, Andreas; Poenitsch, Andreas; Wigger, Lothar, Einführung in die Theorie der Bildung, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2006 (Grundwissen Erziehungswissenschaft, hrsg. von Vogel, P. u. Wigger, L.).

Dräger, Jörg; Müller-Eiselt, Ralph, Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2015.

Lembke, Gerald; Leipner, Ingo, Die Lüge der digitalen Bildung. Warum unsere Kinder das Lernen verlernen, Redline Verlag, München 2015.

Schmitt, Arbogast, Die Moderne und Platon. Zwei Grundformen europäischer Rationalität, J. B. Metzler, 2. überarb. Aufl., Stuttgart 2008.

Bingen, Dr. Burkard Chwalek